

Editorial

„Wir kennen die Natur der Seele nur durch ihre Wirkungen“, schreibt Johann Jakob Engel 1785 (FAZ, 20. 12. 2000). Bereits Friedrich Schiller betonte, dass im menschlichen Ausdruck ein „gemeinschaftlicher Kanal“ von Seele zu Seele sich entfalte. Der wohl bedeutendste Ort für diesen Seelen-Dialog ist das Gesicht. „Alle Bewegungen sind bloß mechanisch und sagen nichts, wenn das Gesicht dabei stumm bleibt und ihnen nicht Seele und Leben gibt“, so J. G. Noverre (ebenda).

Neuere Forschungen belegen, dass der erste Eindruck 0,24 Sekunden dauert. Dieser erste Eindruck prägt die Beziehungsqualität der beteiligten Menschen (auch in der Psychotherapie) und ist lange widerstandsfähig gegenüber rationalen Argumenten, die diesen ersten Eindruck relativieren sollen (S. Frey, „Die Macht des Bildes“). Auch wenn die Wissenschaften vom Menschen, wie: Psychologie, Philosophie, Psychotherapie den ersten Eindruck sowie andere Verkörperungen von Beziehung erklären wollen, so erweisen sie sich in der Praxis, d.h. im konkreten Beziehungsgeschehen zwischen Menschen nur bedingt als eine hilfreiche Stütze. Der erste Eindruck beispielsweise kann gewiss mit Hilfe der unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätze aufklärerisch seziert, beschrieben und erklärt werden. Er bleibt im menschlichen Beziehungsgeschehen jedoch ein spontan erlebtes und ein in Lichtgeschwindigkeit zur Wirkung kommendes Phänomen, das sich gerade dem Zugriff der bewussten Kontrolle entzieht. Ja sogar entziehen muss, um in all seiner Komplexität und menschlich tiefen Einzigartigkeit wirken zu können.

Seele kann als die „Identität des Körpers mit dem, was man von ihm denkt“ (K. P. Moritz) definiert werden. Diese Aussage könnte aus der Feder eines Konstruktivistin oder Hirnphysiologen des neuen Jahrtausend stammen, ist aber älter als 200 Jahre. Aussagen über den Menschen und seinen Körper, über die Verkörperung des Menschen im Beziehungsgeschehen unterliegen offensichtlich historischen Entwicklungen, gesellschaftlichen Wandlungen die keine allgemein gültige, d.h. die Zeiten überdauernde endgültige Aussagen zulassen. Mal sind sie wissenschaftlich aktuell, dann wieder verworfen, weil wissenschaftlich unattraktiv.

Der Mensch ist offensichtlich so, wie die jeweilige Zeit ihn sehen will. Aussagen über den Menschen und seinen Körper, den Körper in der Psychotherapie sind ein Ensemble von subjektiven Meinungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, das dem jeweiligen historischen, gesellschaftlichen Entwicklungsstand entspricht.

Das zweite Themenheft: „Der Körper in der Psychotherapie“ stellt schwerpunktmäßig empirische Untersuchungen zum Thema vor. Sie verdeutlichen die Intensität, Differenziertheit und wissenschaftliche Gründlichkeit von Körperpsychotherapeuten, wenn sie zu Beginn des neuen Jahrtausend Aussagen über den Körper in der Psychotherapie machen. (Diese Aussagen auf dem Hintergrund der historischen, gesellschaftlichen Entwicklung ausführlich zu würdigen, bleibt einer späteren Arbeit überlassen.)

Durch den eher empirisch begründeten Zugang zum Thema soll der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Seriosität der derzeitigen Behandlung des Themas: „Der Körper in der Psychotherapie“ Rechnung getragen werden. Gleichzeitig soll hierdurch ein verstärkter Diskurs angeregt werden, der der Vielfalt einer humanistisch begründeten Psychotherapie gerecht wird. Dies impliziert selbstverständlich die Neugier der Autoren an der Meinung andersdenkender KollegInnen. Sich diesem Diskurs zu stellen beinhaltet selbstverständlich für die Körperpsychotherapeuten auch das Risiko kritisiert oder gar wissenschaftlich entkräftet oder abgewertet zu werden. Ein Risiko, dem sich beispielsweise die Psychoanalyse über viele Jahrzehnte verschlossen hatte. Hatte sie doch bereits in ihren Anfängen durch die psychologische Mittwochsgesellschaft (1902) und das legendäre geheime Komitee (1912) eine schützende Mauer des Undurchdringlichen errichtet. Diese diente, wie auf dem fünfzigsten Geburtstag der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung unterstrichen wurde, der Entwicklung, Bewahrung und Reinhaltung der neuen Lehre.

Damals stritt man sich „scholastisch um den Besitz der Wahrheit“. Heute unter dem Vorzeichen nachlassender intellektueller Anziehungskraft und sinkender gesellschaftlicher Anerkennung, sprich sinkende Patientenzahlen, sieht sich die Psychoanalyse durch die gesellschaftliche Entwicklung genötigt, sich für einen wissenschaftlichen Diskurs zu öffnen. Sie stellt sich ebenso wie alle anderen Therapiemethoden jetzt dem Risiko des produktiven Chaos konkurrierender Ansätze, um gerade durch den professionellen Austausch sowohl den PatientInnen als auch der Lehre und Wissenschaftlichkeit gerecht zu werden.

Ulrich Sollmann

Korrespondenz: Dipl.-Soz. Ulrich Sollmann, Höferstraße 87, D-44801 Bochum, Bundesrepublik Deutschland, E-mail: sollmann.ulrich@cityweb.de